

ntlicher Deterr...
Unternehmung...
Hilfsbourg und...
Der Feind aus...
Stroße bilden...
unseren Gräber...
ne anderen...
Gefangene zu...
eben in diesen...
ntlich von W...
me. Die feine...
hoch oder we...
ich jetzt bereit...
Kanadier den...
en.

Das baden...
ud. (Reubett)...
Schwarzfäulnis...
Salbe Nr. —

von Nürnberg

ant-Souci

rauf: Tod un...
lossen.

ater.

von Nürnberg

r. Pensionst...
au Paulo W...
Adin". (Reha...
dh. Renten...
Rannheim a. G.

24. Vorstell. in

ell. im Sonntag

om. Meine G...

im Dienstag

25. Vorstell. in

dienabend: „Z...

ittliche Behe...

um Schluß: „Z...

Gr. für die ver...

te): „Die ein...

in Kartenverka...

24. Vorstell. in

Abonn. Befest...

„Auf. Abem...

„Das Winter...

car. 25. Vorstell...

„Ede“. 25. Vor...

rtstellung für de...

ist“. Im Abon...

Diente gesch...

„Auf. Them...

hora von Del...

an und Jolse...

a. G.) Abon...

„Vollstänl. V...

„in Deten“. (Th...

en. Gedächtn. P...

„Speuker“. Tra...

ng: Rosa Ver...

ichtige

schloffen

schäftigung gr...

beim

rezipitätswe...

Straße 144

(Hwert).

von Suttne...

ten nieder...

en Nr. 2...

Porto 20 Pf...

ng Volksstim...

ta

ffen

bnis

h.

von

rtshofstü...

begn. 20 Pf...

Frankfurt a. M.

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeitungsloste 15 Pfg.
bei Wiederholungsfakt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abend. 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittorf, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Wehrstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inhalt: Georg Raier, —
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 89 Freitag den 14. April 1916 27. Jahrgang

Verschärfte Kriegsgewinnsteuer und neuer Wehrbeitrag. 207000 Tonnen Schiffsraum vernichtet. — Das Rätsel der „Tubantia“.

Ein neuer Wehrbeitrag.

Die Beratung der Steuervorlagen im Hauptausschuß des Reichstags und in der Sonderkommission hat eine verwirrende Fülle von Änderungsvorschlägen und ganz neuen Anträgen gebracht. Der Abdruck der ausführlichen Verhandlungsberichte hätte nur dem, der das gesamte Material überblicken kann, Nutzen gebracht, deswegen begnügten wir uns zunächst in der Hauptfrage mit der Wiedergabe der wichtigsten Beschlüsse, aber natürlich wird eine kritische Schilderung und Wertung folgen. Als Hauptresultate kann man feststellen: die Verschärfung der Besteuerung muß enthalten: Raten und Wohn- und Gewerbesteuer und des Erwerbs, den Gegenstand des Verkaufs und den Gesamtwert der Zahlung. Die Verschärfung zur Erleichterung der Abgabe liegt dem Veräußerer ab. Gewerbetreibende haben die in ihrem Gewerbebetriebe empfangenen abgabepflichtigen Leistungen fünf Jahre lang, andere Personen zwei Jahre lang, vom Schluß des Jahres ab, in welchem die Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren. Bei Personen, welche sich mit der Veräußerung von Waren gewerbsmäßig befassen und deren Jahresumsatz den Betrag von 5000 Mark übersteigt, hat die Entrichtung der Abgabe in der Weise zu erfolgen, daß sie den Gesamtwert in ihrem Betriebe (Verkäufe, Lieferungen) am Schluß eines jeden Kalenderjahres abgibt, vom Bundesrat vorgeschriebenen Vorbrücken innerhalb dreißig Tagen zur Versteuerung anzumelden haben. Personen, deren Jahresumsatz 5000 Mark nicht übersteigt, kann die Annahme von Versteuerung für ein volles Kalenderjahr gestattet werden. Steuerpflichtige, bei denen die Festsetzung des Steuerbetrags auf Grund ihrer Auslieferung erfolgt ist, haben die Bücher drei Jahre lang, vom Schluß des Jahres ab, für welches die Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren und der Steuerbehörde jederzeit auf Verlangen Einsicht zu gewähren.

Diese Steuer ist mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen worden. Aus dem Stimmenverhältnis ist ersichtlich, daß die Sozialdemokraten mit Nein gestimmt haben. Sie verweigerten einen Antrag durchzuführen, der die Geltung der Steuer auf zwei Jahre beschränkte.

Der Antrag der Sozialdemokraten wegen Erweiterung und Verschärfung der Erbschaftsteuer wurde abgelehnt. Mehrere Beschlüsse des Hauptausschusses nehmen an der Vorlage zur Versteuerung der Kriegsgewinne eine Verschärfung vor; wir haben diese Beschlüsse verzeichnet, die in gewissen Kreisen bereits Wohlgefallen ausgelöst haben. An der „Post“, die zur Schiffe- und Waffenindustrie intime Beziehungen hat, z. B. ist die Rede von der „schiefen Ebene“, auf der die Steuererhebung angelastet sei. Die Kriegsgewinnsteuer wird nicht nur den Kapitalgebern, sondern auch den in drei Jahren erzielten Einkommenszuwachs erfassen. Die Kommission hat zunächst beschlossen, daß dieser Steuer auch die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen unterliegen sollen. Dazu hat der Reichsausschuß erklärt, unter Wahrung des grundsätzlichen Standpunktes, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen der direkten Besteuerung durch das Reich nicht unterliegen, könne er mitteilen, daß die Bundesfürsten und ihre Gemahlinnen ebenso, wie beim Wehrbeitrag, sich freiwillig bereit erklärt haben, an der Steuer teilzunehmen. Welche Summe die freiwillige Leistung dieser Volksgegner beim Wehrbeitrag erbracht hat, ist auch jetzt noch nicht bekannt.

Endlich noch ein wichtiger Beschluß: es wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Fortschrittler und Rationalisten ein fortschrittlicher Antrag auf Erhebung einesormaligen Wehrbeitrages in Höhe von einem Drittel der im Wehrbeitragsgesetz enthaltenen Sätze angenommen.

Wie gesagt: das Ganze wird noch zu würdigen sein. Zurechenen kann man mit dem Erreichten gewiß nicht sein, aber wenn es noch dem Verlangen jener Genossen gegangen wäre, der da sagen, mit Rücksicht auf den Verwendungszweck oder deswegen, weil die Sozialdemokratie mit dem Verlangen, der Wehrbeitrag solle die ganze Last tragen, doch nicht durchdringen von vornherein grundsätzliche Ablehnung geboten — wenn es danach gegangen wäre, würden heute die Steuererhöhen der vorliegenden Beschlüsse ihnen gewiß das Fell, aber einige Haare müssen sie doch lassen.

Der Kampf der Geschlechter nach dem Kriege.

Der bekannte Dramatiker und Akademiker Brienz äußert sich im „Pariser Journal“ vom 9. April ziemlich skeptisch über die neuen wirtschaftlichen Probleme, die sich durch die Konkurrenz der Frau auf dem Arbeitsmarkt ergeben werden:

„Offen gestanden, ich fürchte mich etwas vor dem Nachspiel des Krieges. Gesehen wir heute nur eine meiner Befürchtungen heraus: den der Beziehungen zwischen Mann und Weib. Ich hege noch genug andere, diese aber nicht an erster Stelle.“

Ich habe große Furcht, daß der Wirtschaftskampf zwischen Mann und Weib, also ein neuer Kampf der Geschlechter, nach dem Kriege die beständigen Formen annimmt. Schon früher machte ich mir meine Gedanken darüber. Ist doch das Problem von der Konkurrenz der Frau auf dem Arbeitsmarkt schon vor vier Jahren in meiner „Allgemeinen Frau“ angeknüpft. Wenn der Mann schon damals ohne Gelanterie, ohne gewalttätige Vorurteile, ja ohne Verechtigung ein Dankschreiben erhielt, weil sich die Frauen in den Bureaus, Kantors und Werkstätten ein Plätzchen eroberten, was wird es da erst nach dem Kriege geben!

Wenn unsere Soldaten aus dem Kampfe heimkehren, ihre Kinder umarmen und die Vorbeurteile an die Wand gehängt haben werden, dann werden sie wieder ihrer alltäglichen Beschäftigung nachgehen müssen. Da aber werden sie nur zu oft die Erfahrung machen, daß ihr Platz unterdessen von einer Dame ausgefüllt wurde, die nicht mehr gewillt ist, ihn aufzugeben. Alle Heberzeugungsfälle werden an ihrem Willen scheitern. „Ich habe mich jetzt davon gewöhnt, mir meinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen“, werden sie entgegnen. „und ich habe bewiesen, daß ich den Anforderungen durchaus gewachsen bin, was man mir früher immer abzusprechen suchte. Ich kann die Freiheit des Handels, die mir mein Geschlecht gibt, nicht mehr missen. Wo ich bin, da bleibe ich. Also über dich gefälligst.“

Der Mann wird dem entgegenhalten: „Ich habe Unendliches gelitten. Gerade wegen meiner Freiheit und meiner Arbeit habe ich mich geschlagen. Wie gehst du dieser Freiheit, den du nur vorübergehend ausfüllen darfst, an?“

Die Frauen werden im Recht sein und die Männer nicht minder. Wenn aber beide Parteien recht haben, dann wird der Kampf am erbittertesten.

Suchen wir die Gemüter mit dem Unabwendlichen vorher bekannt zu machen, um unnötigen Kämpfen vorzubeugen.

Ob man nun will oder nicht, ob man dafür oder dagegen ist, eines läßt sich nicht länger verkennen: daß die Frauenbewegung einen Riesenschritt vorwärts getan hat.

Innere französischen Frauen haben Bewunderungswürdiges geleistet. Ausnehmen muß ich davon leider eine kleine und dennoch gar zu große Zahl von Frauen, die auf dem Lande wie in der Stadt, dank der staatlichen Unterstützungsgelder, das Arbeiten verlernen haben und sich bloß in den Salons wie Männer aufzuführen. Die anderen aber haben die Erwartungen bei weitem übertroffen. Die Frau hat sich in dieser Kriegszeit als praktisch, vernünftig, was es not tut auch mutig gezeigt, sie ist ausdauernd, gar nicht nervös, gar nicht leichtsinnig, eher vorsichtig und weiß doch anzupacken... wie ein Mann.

Dieser Frau mit Ausflüchten zu kommen, wenn sie verlangen wird, durch das Stimmrecht mit an der Verwaltung der gemeinsamen Güter zu arbeiten, hat man nicht das Recht. Sie geht so gut ihre Steuer wie der Mann, und was die Steuer des Mannes anbelangt, so braucht sie nur auf den letzten Platz zu weichen, wo ihr Sohn sitzen sollte. Die Schwammbücher sind im Unrecht.

Finden wir uns damit ab, weil es nicht anders sein kann, so ist es alle Argumente gegen die Frauenbewegung sind hinfällig geworden.

Und wie auf dem Lande, wo die Frau den Flug fähig, so ist es in der Stadt, wo sie zu Schaffnerinnen und Straßenbahnfahrerinnen aufgerückt sind. Die Polizeibehörde, die ihnen verweigern und fesseln auf dem Hauptes ist, ist nicht bloß ein Kopfschmerz; sie ist auch das äußere Zeichen einer neuen Mobilisation, der der Frauen. Man sieht jetzt Frauen Gewerben nachgehen, von denen immer behauptet wurde, daß ihr Organismus dem nicht gewachsen wäre. Sie haben sich schon lächerlich gemacht, die Herren, die immer wieder das „zarte Geschlecht“ als Gegengrund angaben. Das „zarte Geschlecht“ widersteht selbst den Rhythmen der Metallindustrie; die zarten Mädchen haben Helme poliert, Granaten feingehauen und Kanonen zusammengebastet. Die Frauen von heute haben von der verbotenen Frucht gegessen, die ihnen nicht der liebe Gott, sondern der liebe Mann verboten hatte. Sie wissen jetzt, was sie leisten können. Diese Offenbarung konnte ihnen nur werden, solange der Mann ausgeschaltet war, sie nicht daran verhindern konnte, sich zu betätigen, nicht länger mit seinem: „Das verleiht du nicht!“ oder: „Das ist viel zu schwer für eine Frau!“ dazwischenfönnen. Die Frauen wissen jetzt, daß die Männer ihnen lange nicht so notwendig sind, wie diese es sie immer hatten glauben lassen. Jetzt werden sich die Männer auf etwas gefaßt machen müssen. Und unter uns, gesehen wie es uns nur ein, selbst physisch haben wir die Frauen viel nötiger, als sie uns nötig hatten. Das werden sie sich zunutze machen. Unsere Kraft, sehr ihr wohl, lag hauptsächlich darin, daß wir sie bisher über alle diese Dinge im Unwissen ließen.

Der Schleier ist jetzt von ihren Augen gewichen; sie sind sich selbstbewußt geworden. Jetzt sagen sie, noch halb verwundert: „Wir sind also gar nicht so dumm, gar nicht so schwach, gar nicht so unvernünftig, noch so „ganzlich unfähig“, wie man uns immer hat hinstellen wollen. Es gibt also für die Frauen noch etwas anderes als die Ehe, es stehen ihr noch andere Wege offen... Ja, was man auch über die Mutterchaft sagen mag: die Frau, die sich

selbst genügt, erwirbt sich das Recht, den Vater ihres Kindes zu wählen. Und auf dieses Recht, wie auf die anderen, gleichzeitig mitzubedenken, die sie nicht mehr gegen die Ketten von einst verkaufen möchte, wird die Frau ebensowenig vergessenen wollen, wie auf das Amt, das sie ihnen erst verleiht.“

Brienz stellt zum Schluß Regeln auf, denen der Mann sich anpassen müssen: den Trunk und das Wirtshaus meiden, die Frauen hochachten, „mit der abhässlichen Gewohnheit der Wirtin brechen“; — und (der Autor des Schauspiel „Die Schiffbrüchigen“, das in das grauenhafte, von der Syphilis herbeigeführte Elend leuchtet, wird selbstverständlich daran denken) schließlich spricht Brienz die Erwartung aus, es würden die Mütter ihren Söhnen die Hochachtung vor dem weiblichen Geschlecht einpflanzen und sich nicht zufrieden geben, „solange noch eine Frau gezwungen ist, sich ihres leillichen und sittlichen Elends wegen zu verkaufen.“

Man sieht, Brienz, der immer ein schwarzes Auge hatte für den Zusammenhang wirtschaftlicher Zustände, sozialer Erscheinungen und moralisch-sittlicher Wandlungen, würdigt auch die Wirkung des Weltkrieges nach dieser Seite. Er schließt mit dem Ausruf: „Wenn alle diese Bedingungen erfüllt sein werden, dann wird man sagen können, daß der Weltkrieg doch wenigstens zu etwas auf war: zu der sittlichen Erneuerung der Menschheit!“

Der Sozialist freilich weiß, daß die sittliche Erneuerung nicht automatisch eintreten kann. Läßt man die neue Gestaltung des sozialen Lebens sich völlig wild vollziehen, so würde die Menschheit statt der sittlichen Erneuerung eine Vertiefung erleben können. Ganz ebenso, wie England vor siebzehn Jahren ein vertieftes Proletariat hatte, weil St. Mandester die Wirtschaftskräfte ungebremst ausleben und dadurch Millionen ins materielle Elend versinken ließ, bis die Jehstundendill nach Morgens Wort die physische und moralische Wiedergeburt der britischen Arbeiterklasse brachte. Mit kräftig, breit und tief eingreifender Sozialreform die unermesslichen Schmerzen des Übergangs zu den neuen sozialen Formen, die das Gereinfalten der Frauenarbeit in vorderer kaum geahntem Umfang schafft, lindern, daß ist die Aufgabe der gesellschaftlichen Organisationen, zumal von Gemeinden, Staat und Reich. Geschildert wurde das neue Werden in der „Volksstimme“ wiederholt, am ausführlichsten und kritisch in der Wiedergabe eines Vortrags der Genossin Hamerschlag in Nr. 60 vom 11. März, der auch Fingerzeige für Reformmaßnahmen enthält. Nicht in Furcht und Zagen vor dem Kommenden die Zeit zu verdröbeln oder gar in Fünftlerweise alles auf den alten Stand bringen wollen, sondern mit frischen Kräften das werdende gestalten, auf daß es zum Teil der Arbeiterklasse und damit der Menschheit ausschlage: das ist nötig. Freilich brauchen wir auch dazu eine einige und geschlossene Arbeiterbewegung!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 13. April. (W. P. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen konnte sich bei den ungünstigen Beobachtungsverhältnissen des gestrigen Tages keine bedeutendere Gefechtsstärke entwickeln. Jedoch blieben beiderseits der Maas, in der Voivre-Ebene und auf der Côte südöstlich von Verdun die Artillerien lebhaft tätig. Südöstlich von Albert nahm eine deutsche Patrouille im englischen Graben 17 Mann gefangen.

Ein französischer Gasangriff in Gegend von Puiseleine (nordöstlich von Compiègne) blieb ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees verstärkte sich das russische Artilleriefeuer gestern nachmittags merklich. Ostlich von Baranowitschi wurden Vorstöße feindlicher Abteilungen von unseren Vorposten zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Sekretleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 13. April. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 13. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach wie vor unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer hält an zahlreichen Stellen der Front mit wechselnder Stärke an.

An der Ronale-Strasse sind wieder Kämpfe im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söffer, Feldmarschallleutnant.

Vom See- und Handelskrieg.

Im März 207000 Tonnen Verlust.

Berlin, 13. April. (B. B. Amtlich.) Im Monat März sind folgende Handelschiffe mit rund 207 000 Brutto-Registertonnen durch deutsche U-Boote versenkt worden oder durch Minen verloren gegangen.

Minenopfer.

Berlin, 13. April. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Angierdam: Ueber die „Columbia“, die in der Nähe der Unglücksstelle der „Valenbang“ auf eine Mine gelaufen ist, wird berichtet, daß sie eines der größten und modernsten Schiffe des Holländisch-Westindischen Postdienstes war. Die Versicherungssumme des Schiffes betrug zwei Millionen Gulden. Die Waisladung hatte einen Wert von zehn Millionen Mark. Die „Columbia“ ist innerhalb weniger Tage das dritte Schiff, das vor der Thienföndung einer Mine zum Opfer fiel.

„Tubantia“.

Haag, 13. April. (B. B. Nichtamtlich.) Das Marine-departement teilt mit, daß der Dampfer „Tubantia“ am 11. April von der Untersuchung des Bracks der „Tubantia“ nach Maasland zurückgekehrt ist. Das Wrack liegt etwa 6,2 Seemeilen nordöstlich des Feuereschiffes Koordbinder. Günstiges Wetter und besondere Durchsichtigkeit des Wassers Sonntag und Montag gaben Gelegenheit, das Wrack genau durch Taucher untersuchen zu lassen. Das Schiff liegt fast ganz flach auf der Backbordseite, so daß die Steuerbordseite, in die durch die Explosion ein Loch von ungefähr 12 Meter Breite geschlagen worden ist, nach oben gekehrt ist. Das Deck liegt ungefähr 10 Meter unter der Wasseroberfläche. Die Taucher untersuchten die Oberdeck und stiegen dann durch die erwähnte Oeffnung in das Schiff. Reste eines Torpedos oder einer Mine sind nicht gefunden worden. Auch wurden keine Besonderheiten entdeckt, die Licht in die Sache bringen könnten. — Aus einer anderen Quelle oder erhielt man sehr wichtige Anhaltspunkte für die vermutliche Ursache des Unglücks. Aus der schon in der Mitteilung vom 25. März erwähnten Metallstücke, die in zwei Booten der „Tubantia“ gefunden wurden, von denen eines mit ziemlich großer Sicherheit als ein Teil einer bronzenen Luftkammer eines Torpedos erkannt wurde, wurden auch in einem anderen Boot der „Tubantia“, das am 1. April von dem niederländischen Torpedoboot „G-3“ nach Zerschelling gebracht wurde, Metallstücke gefunden. Eins davon ist ein Stück von dem Mechanismus eines Torpedos, mit einer eingepreßten Nummer versehen, wodurch zusammen mit der Tatsache, daß, soweit bekannt, Torpedos mit bronzenen Luftkammern nur von der Firma Schwartkopf hergestellt werden, vermutlich die Identität des Torpedos, das die „Tubantia“ getroffen hat, festzustellen sein wird. Um die Mitwirkung der deutschen Regierung zu diesem Zwecke ist ersucht worden.

Amsterdam, 13. April. (B. B. Nichtamtlich.) Das „Handelsblad“ schreibt: Wenn unsere Seeverbindungen mit der Annahme, daß die „Tubantia“ von einem Schwartkopf-Torpedo getroffen worden ist, Recht haben, so bestehen drei Möglichkeiten: Erstens, daß es nicht möglich ist, trotz der Nummer, die auf einem Metallstück gefunden wurde, herauszubekommen, welches Schiff dieser Torpedo benutzte. Bei der Ordnung, die in der deutschen Marine herrscht, ist es kaum anzunehmen. Auch in der holländischen

Marine wird über jeden Torpedo genau Buch geführt. Zweitens: Die Nummer kann zu einem Torpedo gehören, der schon früher abgeschossen wurde, aber nicht explodiert war, oder der in einem U-Boot oder Torpedoboot aufbewahrt war, welches den Engländern in die Hände gefallen ist. Die Konsequenzen, welche daraus gezogen werden müßten, wären so ernst, daß die deutsche Regierung einschreiten würde, in was für eine schwierige Lage unsere Regierung kommen würde, wenn sie die Konsequenzen ausschließen aus der Erklärung eines Staates ziehen würde, der sich mit England im Kriege befindet. Darum würde in einem solchen Falle die deutsche Regierung der niederländischen ganz gewiß überzeugende Beweise liefern wollen. Drittens kann der in Frage stehende Torpedo an ein deutsches Torpedoboot abgegeben und nicht in andere Hände geraten sein. Und wenn in diesem letzten Falle der Torpedo jetzt noch nicht abgeschossen ist oder nicht in der Nacht vom 10. März abgeschossen wurde, oder wenn diese Nummer bei einem Schwartkopf-Torpedo überhaupt nicht existiert, wird die deutsche Regierung natürlich auch wieder nichts lieber tun, wie dies der niederländischen Regierung so deutlich wie möglich beweisen, damit unsere Regierung über die Antwort auf die Frage, ob die englische oder deutsche Regierung uns über das „Tubantia“-Verbrechen falsch unterrichtet haben, keine Zweifel mehr hegen kann.

Der „Neuzeit Courant“ kommt in einem Leitartikel auf das Angebot, welches die deutsche Regierung der amerikanischen gemacht hat, die „Tubantia“-Angelegenheit durch eine gemischte Kommission untersuchen zu lassen, zu sprechen und äußerte den Wunsch, daß nach diesem Vorgehensfall die holländische Regierung der deutschen vorschlagen soll, den Untergang der „Tubantia“ und „Valenbang“ durch eine Kommission untersuchen zu lassen.

Schwedische Abwehr englischer Willkür.

Stockholm, 13. April. (B. B. Nichtamtlich.) Beide Häuser des Reichstages haben das von der Regierung eingebrachte Kriegshandelsgesetz gemäß dem Vorschlag des zusammengefügten Ausschusses ohne Erörterung angenommen.

Englische Rekrutierungsschmerzen.

Notterdam, 12. April. (B. B. Nichtamtlich.) Der Londoner Korrespondent des „Notterdamschen Courant“ meldet über die politische Lage, daß der Streit über die Rekrutierung und die Bewegung gegen die Koalition sich weiter entwickeln, die Ansichten aber, daß die Rekrutierungsfrage gegen die Regierung mit Erfolg ausgeglichen werden kann, sich vermindern. Carlson brachte gestern seinen Antrag ein, in dem die militärische Dienstpflicht für alle Männer militärischen Alters für die Kriegsdauer gefordert wird. Das Kabinett tritt morgen zusammen. Die Minister werden dann vermutlich einen vorläufigen Bericht der Kabinettskommission, die sich mit der Rekrutierungsfrage befaßt, vorgelegt erhalten. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ erwartet, daß Asquith am Dienstag eine Erklärung über die Rekrutierung abgeben wird. Wenn seine Mitteilungen nicht befriedigen, wird der folgende Tag für die Verhandlung des Antrages Carlson festgesetzt werden. Diese Regelung der Angelegenheit werde heute im Unterhause in aller Form mitgeteilt werden. Der politische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt, daß die Anhänger der Regierung, die Beziehungen zu den Ministern unterhalten, gestern auf die Möglichkeit hingewiesen haben, daß die Altersgrenze bis auf 45 Jahre erweitert und die Dienstpflicht dann auf die Unverheirateten bis zu 45 Jahren ausgedehnt wird. Man nimmt allgemein an, daß das Kabinett vor einer Agitation zur Ausbreitung der Dienstpflicht nicht zurückweichen wird, erwartet aber, daß das Dienstpflichtgesetz auf alle jungen Männer ausgedehnt wird, die das 18. Lebensjahr erreicht oder nach August 1915 erreicht haben. Man hofft, auf diese Weise mehr Mannschaften für die Armee zu erhalten, als wenn man den Dienstzwang auf die verheirateten Männer ausdehnen würde.

Französische Schikanen gegen Gefangene.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Im Sommer 1915 hat sich die französische Regierung unter dem Druck deutscher Gegenmaßnahmen entschlossen, die in den westafrikanischen Kolonien gefangen genommenen und in Dahoem internierten Deutschen teils nach Nordafrika, teils nach Frankreich überzuführen. Gleichzeitig hat sie jedoch diesen Kriegs- und Zivilgefangenen jede Postverbindung gesperrt; sie durften nur in einem einzigen Brief ihre Ankunft im neuen Lager melden. Als Vorwand für diesen Bruch der Haager Konvention wurde der postliche Verkehr der französischen Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten angegeben. Nach langen, vergeblichen Verhandlungen über die Aufhebung der Postsperrung hat die

deutsche Heeresverwaltung angeordnet, daß als Gegenmaßregel die Post für Kriegsgefangene und für die zivilisierten Franzosen in drei deutschen Lagern gesperrt wurde. Diese für den 8. Februar 1916 befohlene Maßregel hatte den Erfolg, daß die französische Regierung durch eine Note der spanischen Botschaft am 6. Februar 1916 erklärte, sie habe die über die deutschen Gefangenen aus Lugo und Kamerun verhängte Entziehung des Nachschubs, Korrespondenz und Besuche wie die anderen Kriegsgefangenen zu empfangen, aufgehoben. Infolgedessen hat die deutsche Heeresverwaltung die am gleichen Tage schon in Kraft getretene Postsperrung in den drei deutschen Lagern aufgehoben. Diese entzogene Erklärung der französischen Regierung widerspricht den Tatsachen; denn die französische Regierung gestattete den Deutschen in Dahoem nur, einen einzigen Brief zu schreiben, worauf die Postsperrung unterminiert wieder in Kraft trat. Der diesbezügliche Befehl in dem marokkanischen Lager Meljourn wurde Ende Februar in folgender Form bekanntgegeben: Nachdem die deutsche Regierung begonnen hat, offizielle Nachrichten von in jetzt besetzten Gebieten festgehaltenen Franzosen durchzulassen, sind als Gegenmaßnahme alle Gefangenen von Lugo und von Kamerun ermächtigt, einen Brief an ihre Familie zu schreiben, in dem sie den Grund dieser Maßnahme mitteilen. Die endgültige und vollständige Aufhebung dieser Maßnahme des Korrespondenzverbots wird erst durch eine spätere Verfügung genehmigt werden, wenn die Bedingungen, zu schreiben, von der deutschen Regierung beibehalten wird. — Auf die wiederholten Anfragen der deutschen Regierung, warum das amtliche Verbot, die Postsperrung aufzuheben, nicht erfüllt wurde, hat sich die französische Regierung zunächst damit begnügt, halbamtliche beschwichtigende Erklärungen abzugeben. Die Postsperrung blieb aber tatsächlich bestehen. Das Verhalten der französischen Regierung hat die deutsche Heeresverwaltung gezwungen, die aufgehobene Gegenmaßregel wieder in Kraft zu setzen. In den drei Lagern ist die Post für die gefangenen Franzosen wiederum gesperrt worden. Nach einer solchen eingetragenen Note vom 27. März sollen zwar nunmehr die Befehle zur Aufhebung der Postsperrung gegen die Deutschen in Dahoem von der französischen Regierung an die unterstellten Behörden erlassen worden sein; die deutsche Heeresverwaltung sieht sich aber nach den gemachten Erfahrungen veranlaßt, ihre Gegenmaßregel erst aufzuheben, wenn sämtliche Deutsche in Dahoem aus den Lagern selbst berichtet haben, daß ihnen die vollen postlichen Rechte der Kriegs- und Zivilgefangenen wieder eingeräumt worden sind.

Rumänische Spezialitäten.

Bukarest, 13. April. (B. B. Nichtamtlich.) In der Kammerung vom 10. April interpellierte der Abgeordnete Cuga die Regierung über die Stellung des Finanzministers Cokinescu im Kabinett, die durch seine Beteiligung am Zuckerkartell erschwert werde. Ministerpräsident Bratianu erwiderte, daß er die Unbereitschaft der beiden Stellen nicht einsehe. Der Finanzminister sei ein vorzüglicher Kenner der Zuckerfrage. Ihm seien wenig Männer in Rumänien bekannt, die jenseitig darin gleich kämen. Er bediene sich seiner immer im Interesse des Landes, denn Cokinescu habe stets nur das Interesse des Landes im Auge. Der Abgeordnete Lupu, der zum ersten Male nach seiner Rückkehr aus England und Ausland, wo er für die Regierung Einkäufe zu machen hatte, im Hause war, wendete sich gegen diejenigen, die ihn der Unterschlagung von Staatsgeldern beschuldigen und bezweifelten ihr Verhalten als eine Infamie. Es entstand ein großer Tumult bei einigen Radikalen, die in der Sache Lupu während seiner Abwesenheit interpelliert hatten, wegen des Ausdrucks Infamie. Der Präsident forderte den Ausdruck angesichts der Angriffe gegen Lupu in einem Teil der oppositionellen Presse für berechtigt.

Im Senat verlangte Marghiloman infolge der Mitteilung des Ministers des Innern in der Kammer über die Beteiligung von hohen Persönlichkeiten aller Parteien am Schmuggel eine parlamentarische Untersuchung, ohne daß dies ein feindseliger Akt gegen die Regierung oder ein Mißtrauensvotum gegen irgend jemanden sein sollte. Der Präsident stellte fest, daß der Antrag nicht die nötige Anzahl Unterschriften trage und somit gegenstandslos sei.

Serbische Verbrechen an Kriegsgefangenen.

Wien, 12. April. (B. B.) Die schon während des Krieges in Serbien eingetragenen Nachrichten über grausame Behandlung österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener durch die Serben werden durch Berichte der vom Kriegsministerium ausgesandten Offiziersmissionen zur Kenntnis der überlebenden österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen bestätigt. Aus dem Bericht des Leiters einer dieser Offiziersmissionen geht hervor, daß die Kriegsgefangenen an den Stillestellen mit abgeriebenen Uniformen und vollständig abgemagert, oft mit erfrorenen Gliedmaßen eintreffen. Viele laufende Kriegsgefangene sind hauptsächlich in Albanien infolge von erlittenen Entbehrungen, Mißhandlungen, aufstrebenden Krankheiten verstorben oder wurden, wenn sie nicht mehr weiter konnten, einfach niedergemacht. Ein aus der Gefangenschaft befreiter Rediziner erzählt, daß die österreichisch-ungarischen Soldaten bei der Gefangennahme ihres gesamten Eigentums beraubt wurden. Zur Unterbringung der Ge-

Seuilleton.

Blut um Blut.

Erzählung aus Dalmatien von Ivan Kovic.
Deutsch von H. Heffe (Zessendorf).

(Fortsetzung.)

IV.

Es war am 3. Februar, am Festtag des heiligen Trifon, des Schutzpatrons von Cattaro. In diesem wellerelorenten, von Felsen ummantelten Städtchen an der Küste des gleichen Namens fehlte zwar gewöhnlich das laute Leben in den schmalen Gassen und unter den malerischen Häusern der Marina. Heute aber ging es bunt und lebhaft her. Schon in früher Morgenstunde waren die Bewohner aus den umliegenden Hirscherfarn in Booten und zu Fuß herbeigekommen, und auf schwindelnden Felsen vom Gebirge her kam eine seltsame Menge — Frauen in bunten Gewändern und bis an die Knie bewaffnete Männer, alles hohe Gestalten von idealer Schönheit.

Man gewahrte den hellen Holzkern der Montenegriner, das dunkle Gewand der Bochen und die so malerische Tracht der Albanen. Hin und wieder kamen abgegriffene Gefallen in zerklüfteten Lumpen, die jedoch eine nicht weniger stolze Haltung beobachteten, und nicht weniger mannhafter Trost sprach aus ihrem Gesicht.

Bei der Tortuade an der Porta Marina legten sie die Waffen ab — lange Reichen von Gewehren, reich mit Gold und Silber verziert, sowie Pistolen und seltsam geformte Messer.

Die meisten Fremden pilgerten zum Dome, um an dem Gottesdienst teilzunehmen, der mit Aufzügen und großem Brunk stattfand. Dann aber flutete die Menge in die Gassen, um den Zug mit Tanz und Gelagen zu beschließen. Ein großer Haufe war wie dort auf den Rasen und den Montenegrinermarkt vor der Porta Humara unter freiem Himmel gezogen, wo den ganzen Tag Salven trachten und Reigenlieder erklangen.

Unter einer schattigen Zypressenreihe saßen die Männer von Ubalac. Auch der alte Milogoj und Dimitri waren bei ihnen. Sie hatten an den allgemeinen Belustigungen teilgenommen, sich aber dann mit einem Weinschlauch hierher geküßt. Sie sahen nicht zusammengebrängt auf der Erde und führten eine lebhaft Diskussion.

„Schande wäre es!“ rieferte Dimitri, und die Jernschär geigte

sich auf der weingerderten Stirn. „Der Vater würde sich im Grabe umdrehen und die Mutter mich anspeien.“

Ein ganzer Chor rauber Männerstimmen erhob sich zugleich. „Bändigt eure Jungs!“ rief der alte Milogoj. „Man versteht ja sein eigenes Wort nicht. Vah! immer nur einen reden!“

„Wäre die Sache so einfach, so herrschte sicher nur eine Meinung.“

„Und woher deine abweichende Ansicht?“ fragte Dimitri gereizt den Redenden.

„Alles spricht dafür, daß Ivan der Angreifer war.“

„Wer kann das beweisen?“ rief jener heftig.

„Warum in aller Welt soll man Milan nicht glauben?“

„Er müßte ja ein Tier sein, wenn er sich selber belästete.“

„Und hat Teuta dich nicht gerufen, als es schon zu spät war?“

„Ja... Kommbel!“

„Kommbel...? Von diesem Weibe?“

„Weibergeschwätz, um den Mann zu reizen.“

„Hat Ivan mich am Tage vorher nicht auch fast erschlagen?“

Wurde der alte Milogoj ein.

„Einmal. Er ist unter der Erde, und die Mutter in Gram und Groll. Blut ist geflossen, und Blut will wieder Blut!“ schrie Dimitri, und warf die Weinschale auf den Boden, die er gerade an die Lippen führen wollte, so daß der Wein umspritzte und die Scherben umherflogen.

So ging der Streit eine Weile hin und her.

„Am besten wäre es“, meinte schließlich der alte Jaro Milogoj, „der Pope käme und der Streit würde begraben.“

„Verflucht!“ schrie Dimitri. „Solange dieser Arm sich regen kann!“ Und drohend hob er die geballte Faust. „Geschworen habe ich es der Mutter und bei allen Heiligen!“

In diesem Moment ging ein Anake in Cattareser Tracht vorüber, warf Dimitri ein Auge zu und winkte ihm. Dimitri erhob sich. „Laßt ihn!“ murmelte der Alte den andern zu. „Der Wein beherrscht seine Jungs!“

Das ganze Gerede hat keinen Zweck, bevor die Herren vom Gericht gesprochen und Milan wieder auf seinem Fuß ist, pflichtete ein anderer ihm bei.

Zugewiesen war der Anake umgelegt und ging langsam an den Kamin vorüber, der Porta Humara zu. Dimitri folgte. Als sie die Türe pöflicht hatten, ging Dimitri zu ihm und fragte: „Schick dich dein Vater?“

„Ja.“

„Ist er zu Hause?“

„Er müßte auf dem Feste arbeiten. Jetzt ist er daheim.“

Sie gingen in ein enges Seitengäßchen und blieben dort einen düsteren Haufe mit vergitterten Fenstern stehen. Wiederholt ließ der Anake den schwarzen eisernen Klap-... die Tür fallen. Bald hörte ein Schlüßelknallen, und ein alter Mann erschien auf der Schwelle. Er musterte Dimitri scharf und ersuchte ihn dann hereinzukommen.

Der Greis führte ihn in einen Raum gleich am Eingang des Hauses, ließ ihn Platz nehmen, und sich ihm gegenüberlegend, fragte er:

„Sie wollten mich schon heute mittag sprechen, doch trafen Sie nur meinen Kollegen und den Anaken, nicht wahr?“

Dimitri bejahte.

„Was steht zu euren Diensten?“

„Ich suchte mich schon heute morgen nach einem Gefangenen zu erkundigen, und man wies mich an euch.“

„Um wen handelt es sich?“

„Um Milan Smolozin.“

„So, den Mann aus Ubalac?“

„Natürlich. Könnt ihr mir sagen, wie es mit seiner Sache steht?“

„Seid ihr mit ihm verwandt?“

„Das gerade nicht, aber es interessiert mich, was aus ihm wird.“

Der Alte überlegte ein Weilchen, zog dann die Augenbrauen hoch und erklärte:

„Man kann noch immer nicht sagen, wie die Sache noch ausläuft. Aber aus der Meinung des Untersuchungsrichters schließt ich, daß seine Aussichten keineswegs schlecht stehen.“

„Und wann mag sich das entscheiden?“

„Eine Woche dauert es noch mindestens. Ich sagte es schon schon, Jean, die als Zeugin hier war. Entweder kommt es dann zur Freilassung, oder man setzt ihn auf freien Fuß.“

„Seine Frau war hier?“

Der Alte nickte.

„Sie wollte ihm die Gefangenschaft ein wenig auflockern.“

Vorgang zog Dimitri einen kleinen Beutel aus dem Hosengürtel, entnahm ihm ein Substrat und legte es auf den Tisch:

„Dann darf man dies wohl hinzufügen.“ Ein weiteres Goldstück reichte er dem Mann hin: „Für eine Rauchkammer.“

Der Alte aber schob das Geld zurück und erklärte:

„Nicht für mich, doch für den Anaken, wenn es euch recht ist.“

Auf einen Wink kam der Anake aus einer Ecke und nahm es dankend an.

Frühjahrs-Überzieher

Preislagen:

Mk. 30, 35, 38, 40, 45, 50, 54, 58, 60, 65, 68, 70, 75, 80, 85 100

Reichhaltige Auswahl in neuen Formen und Farben.
Wir empfehlen besonders die ausserordentlich preiswerten und schönen Stücke eigener Anfertigung „MARKE SPEZIAL“, welche sich wie unsere

Marke Spezial!

Sack-Anzüge

Marke Spezial!

in weiten Kreisen einer grossen Bevorzugung erfreuen.

Preislagen: Mk. 22, 25, 28, 30, 33, 35, 38, 40, 45, 50, 54, 60, 65, 68, 70, 75, 80, 85 bis 100

Sport-Anzüge

vortreffliche widerstandsfähige Qualitäten

Preise Mk. 25 bis 75

CARSCH

Liebfrauenstr. 8-10 Neue Kräme 27
Höchst a.M. Königsteinerstr. 5



M. KAMMER Mchn.

Sozialdemokratie u. Kriegskredite
von Friedrich Stampfer.
Auswärts Porto 3 Pfg. Preis 10 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.



Für die Feiertage
empfehle ich
meine vorzüglichsten und gut gepflegten

WEINE

Hambacher	Flasche mit Glas	90
Guntersblumer	Flasche mit Glas	90
Dürkheimer	Flasche mit Glas	100
Niersteiner	Flasche mit Glas	140
Rauenthaler	Flasche mit Glas	200
1911 ^{er} Oppenheimer	Flasche mit Glas	130
1911 ^{er} Deidesheimer	Flasche mit Glas	150
1911 ^{er} Rüdesheimer	Flasche mit Glas	180

Mosel-, Süd- und Rotweine

in jeder Preislage.
Verlangen Sie meine in jeder Filiale vorrätige
Spezial-Preisliste.
Leere Flaschen werden mit 10 J zurückgenommen.

Latscha

1000

elegante wenig getragene
Mass-Anzüge

von 12., 14., 16. und höher
von feinsten Herrschaften erworben, teils auf Seide,
von ersten Schneidern gearbeitet, in allen Grössen
und Farben vorrätig.
Neu eingetroffen:

300

Frühjahrs- und Sport-Paletots
10., 12., 14. und höher
Frack- u. Gesellschaftsanzüge
von 18.50 an
werden auch verliehen.

II. Abt. Neue elegante Anzüge.

Monatsgarderobenhaus

nur im Würzburger Eck,
Schnurgasse 2^{II}.
Ecke Fahrgasse. Kein Laden.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Kaufe in Frankfurt a. M.
nur Samstag, 15. April,
von 9-1 und 3-8 Uhr,
alte, auch zerbrochene

Gebisse

im Hotel „Nürnberger Hof“, Moselstrasse 20.
Zimmer ist angeschr. Zahle pro Zahn bis 1.50 Mk. Willig.

Kriegsgegner in England
nach englischen Quellen dargestellt.
Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 10 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.
Großer Hirschgraben 17.

Anzüge, Paletots, Ulster,
teils die beste Waare, alle Größen 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 bis 40 Pfl.
Hrad, Zmoting, Gehrad-Anzüge
Hosen alle Größen 6 bis 16 Pfl.
bei **Schneiderei Wolf**
Bleichstrasse 25, 2.

Spengler u. Inflationen
gesch.
Sendenbergsstrasse 1. S. 8.
Tuch-Reste
Dosenresten von 30 Pfennig an
Anzugstoffe von 1.60 an
Herrenstoffe.
Katharinenpforte 7, 1. St.

Trotz der gewaltigen Schuh- und Leder-
Teuerung verkaufen wir immer noch ver-
hältnismässig billig
Well wir keinen Laden haben
und unser Geschäft im I. Stock betreiben.
Grosse Vorteile bieten unsere Abteilungen
Feinste Herren-, Damen- u. Kinder-
Stiefel und Halbschuhe.
Wir verkaufen erstklassige weltberühmte
Qualitäts- und Mode-Fabrikate enorm billig.
Weiss-Leinen-Schuhe und -Stiefel
Billige Preise für Damen und Kinder.

Zufalls-Angebote! Gültig bis Ostern.

Restbestände und Einzelpaare zum
Aussuchen ausgestellt. Jedes ausgestellte
Paar trägt einen Preiszettel mit Angabe der
am Lager befindlichen Grössen.

Elegante **Damen-Stiefel**
Damen-Halbschuhe
Herren-Stiefel
Herren-Halbschuhe

Besonders zu empfehlen:
Damen-Halb- und Spangenschuhe
in vielen modernen Ausführungen
12.50 11.90 10.75 9.75 8.75 7.50 6.90 Mk.

Grosse Vorteile bieten immer noch
unsere Abteilungen
Kinder-, Knaben- u. Mädchen-Stiefel,
Halbschuhe, Sandalen, Turnschuhe, Pantoffel.

Es lohnt sich
eine Treppe zu uns hinaufzusteigen,
denn wir verkaufen billig
im Einzelverkauf an Private.

Fischel's Frankfurter
Schuh-Vertrieb
Grosse Eschen-
heimer Strasse 3.
Zweites Haus von der Zell. Kein Laden, I. Stock.